

Zeitschrift:	Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band:	75 (1981)
Heft:	5
 Artikel:	Hamburg : internationaler Kongress für Erziehung und Bildung Hörgeschädigter, 4. bis 8. August 1980
Autor:	Berger, Margrit
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-925083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herz- und Kreislaufstörungen. Die Zahl der natürlichen Todesfälle nimmt bei Föhnwetter zu. Dann erhöht sich die Zahl der Selbstmordfälle. Das hat die Statistik beweisen können. Die Wissenschaft hat die Ursachen der Wetterempfindlichkeit noch nicht ganz erforschen können.

Halten wir fest:

Warnen möchten wir auch hier vor dem Griff nach Linderungsmitteln. Nicht das Klima und das Wetter passen sich uns an. **Wir** müssen uns unserem Klima und dem sich verändernden Wetter anpassen.

EC

Hamburg – Internationaler Kongress für Erziehung und Bildung Hörgeschädigter, 4. bis 8. August 1980

Über 1500 Teilnehmer aus 60 Ländern der Erde nahmen am Kongress teil. Aus 365 Vorträgen, immer 6 gleichzeitig im wissenschaftlichen Programm, konnten, besser mussten wir auswählen. Daneben gab es Diskussionsgelegenheiten, Demonstrationen, eine Ausstellung über technische Hilfsmittel – vertreten war auch das Telescrit –, eine grosse Bibliothek mit Kaufgelegenheit einschlägiger Literatur und ein weitumfassendes Rahmenprogramm. Die Übersetzeranlagen funktionierten im sehr schönen, grosszügig ausgebauten Kongresszentrum von Hamburg ausgezeichnet. Am selben Gerät konnte man nach Wunsch einstellen auf Deutsch, Französisch, Englisch und manchmal auch Japanisch. Die stufenlos regulierbare Verstärkung funktionierte ausgezeichnet, so dass es überhaupt keine Hörprobleme gab. Für die gehörlosen Teilnehmer – sie waren ebenfalls aus den verschiedensten Ländern erschienen – wurden die Vorträge durch Dolmetscher übersetzt. Einige brachten ihre privaten Dolmetscher mit. Bei den amerikanischen Dolmetschern beeindruckte immer wieder die Schnelligkeit der Fingerbewegungen. Viele Dolmetscher verwendeten nebst Gebärdenzeichen das Fingeralphabet, sprachen dazu lautlos, wählten also die Totale Kommunikation. Eine deutsche Dolmetscherin aus Essen verwendete Gebärdenzeichen und sprach lautlos dazu. Bei jedem Vortrag wurden zu meist mehrere Dolmetscher eingesetzt. Was hörte man sich aus dem so umfassenden Programm an, was nicht? Vieles wurde, wie es nicht anders möglich ist, gesagt, was man weiß, viele Vorträge brachten Wiederholungen, Überschneidungen. Das ist aber sicher an einem so grossen Kongress kaum zu vermeiden. Wie sollten sich die Referenten auch absprechen können...

Dass' sich aber so viele Menschen auf der ganzen Erde um eine immer noch zu verbessерnde Gehörlosenbildung bemühen, war doch sehr beeindruckend. Man bildet sich nicht ein, das Maximum des Möglichen erreicht zu haben. Im Gegenteil, man beginnt weltweit klar zu sehen, es muss noch ein weiteres geschehen. Wenn vor genau 100 Jahren, 1880, am Mailänder Kongress beschlossen wurde, es sei die reine Lautsprache einzuführen, hält man heute weltweit nicht mehr mit aller Konsequenz daran fest. Die orale Methode wird heute nicht mehr kompromisslos vertreten, sie muss ergänzt werden durch manuelle Methoden und Gebärdensprache. Ein gebärdensloses Dasein sei für den gehörlosen Menschen nur schwer zu verwirklichen. Der Gehörlose hat das Recht, als Gehörloser unter Gehörlosen leben zu dürfen, und wir Hörenden haben nicht das Recht, uns auf eine Methode festzulegen. Ablesen allein sei zu riskant. Selbst geübte Erwachsene haben Schwierigkeiten. Die Lautsprache ist abhängig vom Mundablesen. Es muss aber eine sichtbarere Form der Sprache zur Verfügung stehen.

Kratzmeyer, Deutschland, meinte: «Einem Kind darf man nicht eine Art wegnehmen, in der es kommunizieren möchte. Kommunikation ist absolut notwendig, wenn ein Kind normale Strukturen entwickeln soll.»

Rut Madebrink, Stockholm: «100 Jahre haben es nicht geschafft. Wir müssen die Realität annehmen, dass die Gehörlosen sich nie voll integrieren können in die hörende Welt. Die Rolle des Lehrers ist kompliziert geworden im Laufe der Jahre. Er braucht Sicherheit bei seiner Arbeit, er muss mit dem Gehörlosen selber zusammenarbeiten. Die Zeichensprache ist die einzige direkte Kommunikationsmöglichkeit für viele. Es ist ein Unterschied zwischen Sprache und Kommunikation. Sprache ist mehr als Sprechen, und wenn einer nicht so gut sprechen gelernt hat, sollte man dies akzeptieren.»

Auch **Britta Hansen, Dänemark**, fordert den Einsatz von Zeichen zur oralen Sprache an der Gehörlosenschule. «Die Lehrer müssen alle Arten von Kommunikationshilfen beherrschen, die von den Gehörlosen verwendet werden können. Zeichen müssen in der Schule und in der Familie als Sprache akzeptiert werden.

Die Totale Kommunikation lässt sich nicht leicht erlernen. Sie beinhaltet unter anderem Augenkontakt, Geräusche, Sprache, Lippenlesen, Schreiben/Lesen, Mimik, Gestuno, Pantomime, Zeichen, Mund/Hand, Fingeralphabet, spezifische Handzeichen, abstrakte Zeichen... Die Totale Kommunikation gibt dem Gehörlosen das Recht, jederzeit unter verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten zu wählen. In Dänemark akzeptieren alle Schulen das T. C.»

In **England** wird das «Paget Gorman Sign System» mit zunehmendem Alter abgebaut und zuletzt nur noch bei Kindern verwendet, die eine schwere Behinderung haben.

Der ertaubte **K. Röhl, Deutschland**, spricht von der «Wiedergeburt der Zeichensprache». «Die Gebärdensprache ist unsere Muttersprache, kein Hilfsmittel. Es gibt zwei Arten: die Gebärdensprache und die Zeichensprache. Die Zeichensprache formt Sätze, wie die Hörenden sie sprechen. Vor 100 Jahren wurde auf dem Mailänder Kongress die manuelle Unterrichtsmethode, die Monsieur d'Epée erkannt, von der Gehörlosenschule verbannt, und damit wurden die tauben Taubstummenlehrer auf die Strasse gesetzt. Die orale Methode oder die deutsche Lautsprachmethode nach der Idee des Herrn Heinicke wurde als die einzige richtige Methode von den hörenden Taubstummenlehrern eingeführt und in den Gehörlosenschulen zugelassen. Die hörenden Taubstummenlehrer begründeten den brutalen Entscheid damit, dass die

tauben Kinder im späteren Erwachsenenalter besser und fugenlos in die hörende Welt eingegliedert werden. Aber das ist oft nicht der Fall; im Gegenzug gründeten die tauben Erwachsenen ihre Vereine. Die Vereine sind die Heimat der Tauben. Nur dort können die Tauben nach eigenem und einzigartigem Muster sich wohl fühlen. Ich behaupte, dass die orale Unterrichtsmethode nicht der letzte Schluss der Weisheit ist. Nur Sprechen und Mundablesen sind sehr anstrengend, missverständlich, ermüdend und körperfremd. Ich empfehle die Wiedereinsetzung der manuellen Unterrichtsmethode und die Wiedereinsetzung der tauben Taubstummenlehrer in den Gehörlosenschulen in Europa und in den übrigen Kontinenten – in den USA gibt es bereits taube Lehrer –, weil sich die tauben Taubstummenlehrer in die tauben Schüler besser einfühlen können und eine gemeinsame und mühelose Kommunikation haben. Die Tauben sind keine Abbildung der Hörenden, sondern andere Menschen und Individualisten. Die Lautsprache ist eine Fremdsprache, weil wir sie nicht hören können. Den Tauben wurde die Gebärdensprache weggenommen und die unnatürliche Lautsprache aufgezwungen. Nach der Schulentlassung wird die Stimme schrecklich und die Worthkontrolle fehlt. 100 Jahre wurden verpasst, die Zeichensprache zu entwickeln und zu vereinheitlichen. Die hörenden Lehrer müssen die Zeichensprache erlernen. Die anerkannte Zeichensprache könnte viel helfen und zur Rechtschreibung beitragen.

Die manuelle und die orale Methode können sich gegenseitig befriedigen zum Gewinn des tauben Kindes. Sehr wichtig ist die perfekte Beherrschung.»

In den **USA** kommt die Entscheidung, ob oral oder nicht oral, auf den Stand der Schüler an.

Auch **Irland** sieht ein individuelles Eingehen auf alle einzeln.

Eine Mutter aus **Belgien** betont, in Belgien herrsche keine radikale Einstellung.

Siebert, Sekretär des Zentralvorstandes des Gehörlosen- und Schwerhörigenverbandes in der **DDR**, findet es selbstverständlich, dass nur Sozialarbeiter mit Kenntnis der Gebärdensprache eingesetzt werden. Dasselbe bestätigte auch die Sozialarbeiterin aus Hamburg.

Tervoort, Holland, betont, «Zeichensprache ist nichts Minderwertiges zur Sprache. Dem gehörlosen Kinde ist grundsätzlich eine wirkliche Zeichensprache beizubringen, und später soll es die Sprache des Hörenden lernen. Es ist wichtig, dem kleinen Kinde Bedeutungssträger zu vermitteln, ob mit Worten oder Zeichen ist relativ unwichtig. Es ist falsch, Sprechen und Sprache zu identifizieren. Auch ein manuelles Kommunikationssystem stellt eine Sprache dar.

Die lautsprachliche Methode setzt das Mundabsenken frühzeitig ein und stellt nicht auf Zeichensprache ab. Aber auf Grund der neuesten Erkenntnisse ist dies nicht sehr realistisch. Aufgabe der Schule ist es, so viel Lautsprache als möglich anzubieten, aber das Manuelle zu akzeptieren und als Mithilfe einzusetzen. Zeichen sind ein natürlicher Bestandteil eines gehörlosen Lebens.

Die meisten Gehörlosen leben in zwei Welten:
der Aussenwelt der Hörenden
der Innenwelt der Gehörlosen

Sprechen und Absehen reichen nicht aus, wenn Gehörlose miteinander kommunizieren. Gehörlose sollen selber entscheiden, welches die beste Kommunikationsform für sie ist. Ein Grossteil von ihnen sieht es als wünschenswert an, mit den Hörenden lautsprachlich zu kommunizieren und unter ihresgleichen in ihrem ureigenen Kommunikationssystem.

Wichtig für die Erziehung des gehörlosen Kindes sind die Erfahrungen der erwachsenen Gehörlosen. Die Erziehung der gehörlosen Kinder ist ausgerichtet auf die Bedürfnisse der Erwachsenen der hörenden Welt, ausgerichtet auf die Wünsche der Eltern. Aber das Kind wird als Erwachsener andere Bedürfnisse haben, die seine hörenden Eltern nicht vorausschauen können.»

Die Mutter einer gehörlosen Tochter betont hiezu, wie wichtig es sei, dass Eltern teilnehmen an den Tätigkeiten erwachsener Gehörloser, damit sie bald sehen, dass es unter ihnen nicht nur eine sprachliche Kommunikation gibt.

«Strikter Oralismus wird heute in Frage gestellt», betonte **Tervoort** in seiner Schlussrede. «Wir werden weiterhin arbeiten müssen. Fortschritte erzielen wir vielleicht in Zentimetern, vielleicht in Millimetern. Es ist unse- re Aufgabe, die Welt der Hörenden den Gehörlosen zu öffnen. Wir können aber nicht von ihnen fordern, dass sie in unserer Welt leben, wenn sie dies nicht wünschen. Sie haben ein Recht, in ihrer Welt zu leben, und wir haben kein Recht, ihnen dies vorzuenthalten. Die Gehörlosen haben das Recht auf beide Welten.

Der Rolle der Eltern wird immer mehr Bedeutung zukommen. Eltern sind die ersten Sprachlehrer.

Sowohl die orale wie die manuelle Methode spielen eine wesentliche Rolle. Die Entschlüsse 1880, nur die Lautsprache gelten zu lassen, waren nicht richtig. Es gibt viele Wege, Gehörlose zu bilden. Wichtig ist, dass sie sich zu vollwertigen Persönlichkeiten entwickeln. Meistens ist die Methode ein Kom-

promiss. Wenn wir in Hamburg 1980 die andere Welt der Gehörlosen voll anerkennen, leiten wir damit eine Wende ein.»

Persönlich fragte ich mich in diesen Tagen mehrmals, wenn ich die vielen «gestikulierenden» Dolmetscher beobachtete, wie differenziert wohl die doch oft geistig recht anspruchsvollen Vorträge übertragen und vom gehörlosen Zuhörer (-schauer) empfangen wurden.

Auf unzählige andere Themen über Früherziehung, Unterricht, Television (Untertitelung), Weiterbildung, psychologische Fragen, Berufsausbildung, religiöse Erziehung, Gehörlosenbildung in der Dritten Welt usf., die ich ja nur zu einem kleinen Teil die Möglichkeit hatte, mir anzuhören, muss ich hier verzichten. Ich glaube aber, das erwähnte zentrale Thema, das auch in der Schweiz zu weiterer Diskussion ruft, finde Ihr Interesse. Sehr guter Kontakt herrschte unter den Sozialarbeitern. Auf Einladung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Sozialarbeiter/Sozialpädagogen für Hör- und Sprachgeschädigte e. V. verbrachten wir einen sehr netten Abend mit regem Gedankenaustausch.

Ich möchte noch einige Gedanken von Herrn Dr. **Bodenheimer** beifügen, die er in seinem vielbeachteten Referat über die «Dämonie des Wortes» sprach: «Vokale sind hörbar, Konsonanten sichtbar. Die Melodie lebt entscheidend durch die Vokale und auch das Wort lebt durch die Vokale. Der Taube sieht nur die Konsonanten. Gebärdensprache ist immer eine Konsonantensprache.»

«Hamburg» war für mich sehr wertvoll, und ich bin überzeugt, dass wir Sozialarbeiter uns von solchen Kongressen nicht fernhalten sollten. Wenn auch Aufwand und Anstrengung relativ gross sind, sie lohnen sich. Herzlich danke ich dem Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen und der Arbeitsgemeinschaft der Sozialarbeiter für Gehörlose für die mir zugesprochenen Beiträge.

Margrit Berger

Verdiente Ehrung für Herrn Dr. med. h. c. Hans Ammann, St. Gallen

Aus St. Gallen erhalten wir die Nachricht, dass Herr Dr. Hans Ammann zum Jahr des Behinderten für seine Verdienste im Gehörlosenwesen von der Stiftung Irma und Samuel Teitler einen Preis erhalten hat. Der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen gratuliert zur verdienten Ehrung herzlich.

Herr Dr. Hans Ammann hat unserem Zentralvorstand von 1946 bis 1977 angehört. Er hat es in seiner beruflichen Arbeit, im Zentralvorstand und in der Freizeit immer verstanden, zwischen den Hörenden und den Gehörlosen Brücken zu schlagen. Er gehört zu den Männern, die der Sonderschule im grossen Werk der Eidgenössischen Invalidenversicherung ihren gebührenden Rang und Raum erwirkten.

Früherfassung, Schulung, berufliche und gesellschaftliche Eingliederung, Fürsorge, Seelsorge, Aufklärung, Lehrerausbildung, wissenschaftliche Arbeit als Dozent und Referent, Mitarbeit in der Invalidenversicherungskommission des Kantons St. Gallen und vieles mehr kennzeichnen das Lebenswerk und die grossen Verdienste des Geehrten im schweizerischen Hörbehindertenwesen.

Seine Arbeit hat reiche Frucht getragen und die verdiente Anerkennung gefunden. Der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen schätzt sich glücklich, dass er während Jahrzehnten auf die Arbeitskraft, das Wissen und die Unterstützung von Herrn Dr. Hans Ammann zählen durfte und dankt ihm für seine Treue und seinen Einsatz im Dienste der Behinderten bestens.

Der Präsident des
Schweizerischen Verbandes
für das Gehörlosenwesen
Georg Wyss

Babykost

Babynahrung findet nicht nur unter den Kleinsten Anklang. In der BRD wurde festgestellt, dass fünf Prozent der einschlägigen Produkte von alten Menschen gegessen werden. Warum das? wird man sich fragen. «Die Gerichte sind schmackhaft, gesund, schnell zubereitet, und man braucht praktisch keine Zähne zum Essen», erklärte ein betagter Konsument.

Im Rückspiegel

Inland

- In der Nacht auf den 1./2. Februar explodierte in der Nähe von Chur ein Sprengstofflager einer Bau-firma.
- Der italienische Aussenminister Colombo hat einen Besuch in der Schweiz gemacht. Gastarbeiterfra- gen standen bei Gesprächen im Bundeshaus im Mittelpunkt.
- Die Schweiz hat laut Volkszählung vom letzten Jahr 6329 000 Ein-wohner.
- Im Jahre 1980 gingen im Durch- schnitt in der Schweiz 4 Bauernbetriebe pro Tag ein. Wohin wird das führen?

Ausland

- An der Grenze zwischen Peru und Ecuador schweigen seit dem 3.2. die Waffen.
- Königin Frederike von Griechen- land ist in Madrid im Alter von 63 Jahren gestorben.
- Am 5. Februar trafen sich in Paris Spitzenpolitiker von Deutschland und Frankreich.
- Nach einem Fussballmatch im Pi- räus, Griechenland, wurden 24 Zu- schauer zutodegetrampelt.
- In Dublin, Irland, verloren bei ei- nem Brand eines Tanzlokales 49 Ju- gendliche ihr Leben.
- Die Aussenministerkonferenz in Neu-Delhi, Indien, ist beendet. Im Schlussbericht wird der Abzug ausländischer Truppen aus Afghanistan gefordert. Ähnlich lautet die Forderung auch für Kambodscha.
- Der neue polnische Ministerpräsi- dent Armeegeneral W. Jaruzelski stellte folgende 10 Punkte auf: Si- cherung der Landesversorgung. Strenge Preiskontrolle. Beseitigung der Probleme im Gesundheitswe- sen, dazu auch im Alkoholismus. Verstärkter Wohnungsbau. Gerechte Löhne. Erhöhung der landwirt- schaftlichen Produktion. Bessere Versorgung der Industrie mit Roh- stoffen. Überwachung der Investi- tionen (Kapitalanlagen). Einhaltung der Exportziele. Verbesserung der Arbeitsdisziplin.
- Sein Ziel ist, das Vertrauen der gesamten polnischen Bevölkerung zu gewinnen und zu erhalten.